

Annick Leick, Christian Peer

MEHRWERT UND HERAUSFORDERUNG GEMEINSAMEN LERNENS

In der räumlichen Planung erweist sich das gemeinsame Lernen als Schlüssel zum Erfolg nachhaltiger Entwicklungen. Dieser Modus der Zusammenarbeit ist präsent wie nie zuvor, etwa in der kollegialen Kooperation, im intersektoralen Austausch und in der Beteiligung von Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft bis hin zur Konzeption von Quartieren und Städten als Bildungslandschaften und damit verbundenen koproduktiven Prozessen der Wissens(re)generierung. In diesem Beitrag werden der Lernprozess und die damit einhergehende soziale Konstruktion von Wissen in der räumlichen Planung im Kontext des ARL-Arbeitskreises „Mind the Gap!“ (AK MtG) in den Blick genommen. Damit sollen ein differenziertes Verständnis des Zusammenspiels von Wissenschaft und Praxis in der räumlichen Planung ermöglicht und weitere Diskussionen angeregt werden. Die Tätigkeit des Arbeitskreises wird hierbei als Prozess erfasst, der bereits vor dem Tag des ersten Treffens begann und auch mit dem Tag des Abschlusstreffens keineswegs abgeschlossen ist. Unter dem Begriff des Lernens verstehen wir mehr als einen Transfer von bestehendem Wissen, denn im Rahmen von Lernprozessen kann neues Wissen produziert werden.

In einem solchen Arbeitskreis treffen viele Gedanken, Interpretationen und Ansichten aufeinander, beeinflussen sich oder kollidieren. Bestehende Ansichten werden bereichert, unterschiedliche Positionen kristallisieren sich heraus und es entstehen neue Ansichten. Der Arbeitskreis ist ein Ort, an dem vorhandene verschiedenartige Wissensbestände neu diskutiert, infrage gestellt oder gefestigt werden. Dieser „Prozess des gemeinsamen Lernens“, die Handlungsweisen und die damit einhergehenden impliziten und expliziten Regeln des Handelns lassen sich im institutionellen und gesamtgesellschaftlichen Kontext verorten. Der Einfluss bzw. die Ergebnisse des Arbeitskreises reduzieren sich nicht ausschließlich auf die zeitnah materialisierten Schriftstücke. Die Resultate sind so vielfältig wie die Arbeitsweisen und Konstellationen.

Im Folgenden bedienen wir uns unterschiedlicher wissenschaftlicher Konzepte (Transdisziplinarität, Heterarchie und Nische), um die institutionelle Einbettung in die ARL, die Zusammensetzung sowie den Prozess – also die Art und Weise, wie innerhalb des AKs gearbeitet wurde – zu beleuchten. Dabei diskutieren wir sowohl mögliche positive Aspekte als auch Stolpersteine und Herausforderungen



© Evelyn Gustedt

sowie die Schwierigkeit, den Mehrwert bzw. die Ergebnisse des AKs zu erfassen.

Institutionelle Einbettung und Zusammensetzung

Eine Berücksichtigung der Rolle der ARL in der Gesellschaft ist Grundvoraussetzung für die Reflexion über den Arbeitskreis. Die Akademie positioniert sich in einem komplexen Spannungsverhältnis zwischen verschiedenen und teilweise konkurrierenden gesellschaftlichen Ansprüchen. Sie verfügt damit im Hinblick auf die veränderte Vorstellung von Wissenschaft über einen als besonders relevant erachteten Handlungsspielraum, wo der Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Gesellschaft verstärkt im Rahmen koproduktiver Prozesse der Wissensgenerierung unter Einbeziehung außerwissenschaftlicher Praxisfelder hergestellt werden kann (Blotevogel/Wiegand 2015: 155). Als Netzwerk von ehrenamtlich tätigen Expertinnen und Experten der räumlichen Planung nimmt die ARL eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe wahr und ist gemeinwohlorientiert. Als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft wird sie allerdings tendenziell nach Erfolgskriterien evaluiert, die stark an den wissenschaftsinternen Qualitäts- und Exzellenzkriterien der Grundlagenforschung orientiert sind. Selbstverständnis, Struktur und Arbeitsmodus des AK korrespondieren mit den Erwartungen an die Ermöglichung dieser Formen von Wissenstransfer. Mit der anfänglich als „Lücke“ bezeichneten thematischen Rahmung und der Auswahl von Mitgliedern wurde der spezifische und zugleich noch relativ allgemeine Kontext für die angestrebte Wissens(re)produktion vorgegeben.

Zusammengefasst kennzeichnet den AK seine besondere Struktur: Er wurde von einem jungen, geschlechtergemischten Team aus dem wissenschaftlichen Nachwuchs geleitet, er weist insgesamt eine relativ junge Altersstruktur und einen ungewöhnlich hohen Anteil von Frauen (9 Frauen und 5 Männer) auf, viele Mitglieder waren Promovenden und haben hybride Berufsbiografien. Eine Reflexion über das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis am Beispiel dieses AK wirft eine Reihe noch unbeantworteter Fragen auf: Inwiefern haben etwa die eher untypischen strukturellen Aspekte des AKs die Wissens(re)produktion beeinflusst? War die Zusammenarbeit durch eine besondere Offenheit und Neugierde gegenüber andersartigen Denkmustern geprägt, da die Positionen der Mitglieder innerhalb der Wissenschaft und/oder der Praxis noch nicht stark verfestigt sind? Welchen Einfluss hatte der institutionelle Erfolgsdruck, sich als „junger“ AK behaupten zu müssen?

Die Erfahrungen zeigen, dass das Arbeiten in derartigen Konstellationen mehr sein kann als Trans- und Interdisziplinarität. Hier geht es um das Lernen in Prozessen, um die Wirkungen von Produkten und Ergebnissen aus diskursiven, anwendungsorientierten *und* inter- bzw. transdisziplinären Prozessen der Wissens(re)generierung. In einer gewissen Weise kann ein AK als ein geschützter Raum angesehen werden, in dem es möglich ist, auf eine schnelle und ungezwungene Art Gedanken, Konzepte, Thesen und Methoden zur Diskussion zu stellen. Inwiefern kann ein AK als Nische, wie sie in den Transition Studies definiert wird, verstanden werden?

„Niches are protective spaces in which actors have relatively more agency and freedom (but limited power) to develop new routines and enact alternative structures such as new codes of conduct, routines, visions, standards, norms that deviate from the mainstream“ (Raven/Schot/Berkhout 2012: 66).

Natürlich sollte nicht ausgeblendet werden, dass auch innerhalb eines AKs Machtverhältnisse zum Tragen kommen können und der Raum nicht ganz so geschützt ist, wie das Konzept der Nische es vermuten lässt. Dennoch könnte das Verständnis des AKs als „geschützter Raum“ gewinnbringend sein.

Arbeitsmodus: Prozess

Die Arbeit im Rahmen des AKs zeichnete sich dadurch aus, dass der Wissensaustausch bzw. die Wissens(re)produktion nicht nur nach den Regeln von wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Konferenzen vonstattenging. Durch die regelmäßigen Treffen und die unterschiedlichen Formate der Kommunikation (Moderationen, Präsentationen und Diskussionen innerhalb des gesamten AK, Arbeit in Kleingruppen, interne Umfragen, Exkursionen, Kommunikation per E-Mail und Skype usw.) konnte die Kooperation und Koproduktion auf eine formelle wie auch informelle, interaktive und somit direkte und schnelle Art und Weise erfolgen. Charakteristisch für die Zusammenarbeit innerhalb des AKs war der offene Modus des gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens sowie des gemeinsamen Schaffens und Lernens. Im Rahmen der kleinen Arbeitsgruppen

konnten die Mitglieder ihre Bausteine selbst definieren und sich das Leitthema auf unterschiedliche Weise aneignen sowie vielfältige methodische Herangehensweisen nutzen.

Die Komplexität der Zusammenarbeit ergibt sich im Hinblick auf die Konstellation der Mitglieder, ihre unterschiedlichen Erwartungen an die Zusammenarbeit und ihre Einbettung in unterschiedliche Herkunftskontexte. Somit entsteht neues und mitunter gegen die bestehende Ordnung orientiertes Wissen vor dem Hintergrund eines multi-referenziellen Spannungsfeldes, wo (Teil-)Leistungen des AKs in den jeweils „eigenen“ Wirkungskreisen und deren verschiedenartigen Referenzsystemen differenziert bewertet werden. Angenommen, Mitglieder können die im AK angelegte Komplexität nur eingeschränkt verwerten bzw. weiterentwickeln, weil die entsprechende Wertschätzung bzw. Inwertsetzung im eigenen Umfeld nicht den „eigenen“ Erwartungen entspricht. Dann könnte die Kleingruppenbildung im AK, also die autonome Organisation in kleinen „Bausteinen“, als Möglichkeit gesehen werden, in spezifischen homogeneren Interessenskoalitionen effizient Ziele zu erreichen, die den individuellen Output optimieren, jedoch zugleich auf Kosten einer kollektiven Weiterentwicklung von übergeordneten Fragestellungen im AK gehen könnten.

Tatsächlich war im AK ein diesbezüglich selektives Verhalten der Gruppenmitglieder zu beobachten, wenn gleich die gewählten Konstellationen dennoch durchgehend als durchmischt bezeichnet werden können. Aufgrund der vielfältigen Biografien der Mitglieder kann deren aktuelle Situiertheit allerdings nur bedingt als Orientierungsmaß herangezogen werden.

Für viele (der jüngeren) Mitglieder ist der Ort ihres Schaffens und ihre soziale Verankerung im beruflichen Alltag zeitlich befristet, die Zukunft offen. Hervorheben lässt sich jedoch, dass die von der ARL zur Verfügung gestellten Ressourcen zur Bündelung der verschiedenen Wissensbestände und Arbeitsfelder für den gemeinsamen Lernprozess eine zentrale Rolle gespielt haben und von der Doppelleitung geschickt eingesetzt wurden, um nicht nur einen anregenden und abwechslungsreichen Wissensaustausch, sondern tatsächlich auch einen kreativen Wissensproduktionsprozess in Gang zu halten.

Das Konzept der Bausteine verweist implizit auf die Idee des Zusammenbauens, also auf ein Resultat, das als Ganzes erfasst werden kann. Die Frage, inwiefern die Arbeiten im AK zu einem gemeinsamen Resultat, also einer Auffassung, der sich alle Mitglieder anschließen, führen müssen oder nicht, kam mehrmals auf. Unserer Einschätzung nach ist das nicht möglich und auch nicht wünschenswert. Diese Resultate sollten unserer Auffassung nach vor allem in ihrer potenziellen Vielfalt Anerkennung finden, sprich in Form von Prozessen, Produkten und Ergebnissen, die in unterschiedlichster Weise ihre Wirkung entfalten können.

Diese Art des Zusammenarbeitens erinnert an organisationstheoretische Konzepte der Heterarchie (z. B. Stark 2009) bzw. Innovationstheorien (z. B. Ibert/Müller/Stein 2014). Unter diesem Blickwinkel betrachtet sollte die Leistung komplexer sozialer Netzwerke in Organisations- bzw. Planungsensembles weniger durch einen generellen

Konsens über die Wertigkeit verschiedener Ergebnisse optimiert werden. Vielmehr wird es als zielführend erachtet, durch das produktive Zusammenspiel einer Vielfalt an Wertesystemen zu Situationen des Wettbewerbs zu führen. In seinem Buch „The Sense of Dissonance“ schreibt Stark:

„Instead of avoiding perplexing situations, organizations can embrace them. Even more radically, organizations can take the next step: If perplexing situations provoke innovative inquiry, then why not build organizations that generate such situations? [...] At the most elementary level, a perplexing situation is produced when there is principled disagreement about what counts. Organizations that seek to generate productive, perplexing situations can work from this basic starting point. Instead of enforcing a single principle of evaluation as the only legitimate framework, they recognize that it is legitimate to articulate alternative conceptions of what is valuable, what is worthy, what counts. Such organizations have heterogeneous criteria of organizational ‘goods’. To signal that this organizational form is a mode of governance that differs from a hierarchy of command and a conceptual hierarchy of cognitive categories, I refer to it as a *heterarchy*“ (Stark 2009: 5).

Tatsächlich hat die Dekonstruktion der anfänglichen Problemstellung im AK zunächst einmal zu einer „perplexing situation“, also einer verwirrenden Situation geführt. Der Übergang vom Ausgangsthema – der „Lücke zwischen Theorie und Praxis“ – zu den unterschiedlichen Neuformulierungen des Themas – wie z. B. die „Dreiecksbeziehung zwischen Theorien, Wissenschaft und Praktiken“ oder die „Verhältnisse zwischen Praktiken und Wissenschaften“ – war eine Bereicherung und Herausforderung zugleich. Die regelmäßigen Zusammenfassungen und Diskussionen in Rückkoppelungsschleifen haben es den Mitwirkenden erlaubt, sich ihrer eigenen Auffassungen bewusst zu werden und sich bezüglich der Thematik zu positionieren. Dadurch wurde über die Zeit eine viel feinere Sprache entwickelt.

Lernergebnisse sind mehr als nur wissenschaftliche Aufsätze

Die Art der Resultate war von der AK-Leitung nicht vorgegeben. So wurde beispielsweise auch ein Workshop mit Praktikerinnen und Praktikern organisiert. Zugleich wurden wissenschaftliche Veröffentlichungen angestrebt. Gründe dafür könnten im höheren Anteil von wissenschaftlich tätigen Mitgliedern des AK bzw. auch in der eingangs erwähnten „Schattenhierarchie“ des ARL-Überbaus vermutet werden. Die reichhaltigen Diskussionen innerhalb des AKs können das Denken und Handeln von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie von Praktikerinnen und Praktikern langfristig, über die direkten Produkte (wie Veröffentlichungen) hinaus, prägen. Die Ergebnisse sind vielschichtiger und komplexer und somit leider auch schwerer nachvollziehbar. Mögliche „unsichtbare“ Mehrwerte für Praktikerinnen und Praktiker sind beispielsweise, neue Einblicke in wissenschaftliche Debatten zu gewinnen oder relevante Fragen auf die Agenda der Wissenschaft zu bringen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können

den AK nutzen, um neue Argumente, Gedankengänge, Konzepte zu testen und über deren Relevanz zu diskutieren. Ein weiteres Beispiel sind aus dem AK heraus entstandene Projektpartnerschaften.

Derartige Ergebnisse können in der Tat nicht so einfach und vor allem schnell erfasst und bewertet werden wie Veröffentlichungen als „materialisierte Produkte“. Allerdings ist dies vielleicht auch eine methodische Frage: Wenn die Wissenschaft sich qualitativer Methoden bedienen kann um zu forschen, warum sollte die Arbeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nicht auch auf qualitative Weise erfasst, interpretiert und evaluiert werden?



DR. ANNICK LEICK

hat Metropolitan Studies an der FU Berlin und Architektur am ISACF-La Cambre in Brüssel studiert. Sie wurde am Institute of Geography and Spatial Planning der Universität Luxemburg promoviert. Zurzeit arbeitet sie als Postdoc am Geographischen Institut (Space & Organisation) der Universität Zürich.

Tel. +41 44-6355194
annicleick@gmail.com



DR. CHRISTIAN PEER,

Kulturanthropologe, Stadt- und Regionalplaner, ist Universitätsassistent an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören soziale und kulturelle Aspekte der Stadt- und Regionalentwicklung im internationalen Vergleich.

Tel. +43 1 58801-280614
christian.peer@tuwien.ac.at

Literatur

Blotevogel, H.H.; Wiegand, T.S. (2015): Zur Evaluation von Wissensgenerierung und Wissenstransfer in der Akademie für Raumforschung (ARL) – Leibniz-Forum für Raumwissenschaften. In: Raumforschung und Raumordnung (2015) 73: 155-165. DOI 10.1007/s13147-015-0346-7.

Ibert, O.; Müller, F.C.; Stein, A. (2014): Produktive Differenzen. Eine dynamische Netzwerkanalyse von Innovationsprozessen. Bielefeld.

Raven, R.; Schot, J.; Berkhout, F. (2012): Space and scale in socio-technical transitions. In: Environmental Innovation and Societal Transitions 4 (2012): 63-78.

Stark, D. (2009): The Sense of Dissonance: Accounts of Worth in Economic Life. New York/London.